

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 113 (1987)  
**Heft:** 51-52

**Artikel:** Frohe Weihnacht - leicht abgegriffen  
**Autor:** Baseler, Hans Heini  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-621004>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Frohe Weihnacht – leicht abgegriffen

Von Hans Heini Baseler

WEIHNACHTEN IST IM GRUNDE genommen ein stilles Fest und keines der lauten Fröhlichkeit, aber auf den rührend naiven Glückwunschkärtchen und Ansichtskarten, die jetzt in den Schaufenstern prangen, liest man doch immer und immer wieder den gleichen, etwas abgegriffenen Satz: «Fröhliche Weihnachten!»

Da ist jene Geheimnistuerei mit den versteckten Geschenken, die drohigen Wunschzettel der Kinder und manches andere. Nicht nur reale Wünsche tauchen auf, sondern auch allerlei freiheitliche Vergünstigungen; da wünscht sich Heini, «so lange aufbleiben zu dürfen, dass er abends einmal alle Schalter des Treppenhauses ausdrehen kann», oder Hans wünscht sich «einen Kanarienvogel, aber eine Witwe», Teddy möchte beim Baden in der Wanne mit den zu Weihnachten erhaltenen Segelschiffen Seeschlacht spielen, Eveli wünscht sich jedes Jahr – was einfach nicht möglich ist – «endlich einen älteren Bruder». Goethes Söhnchen wünschte sich einmal eine Guillotine, worauf die kluge Grossmutter, Frau Elisabeth, ihrem Sohn schrieb: «Lieber Sohn, alles was ich Dir zu Gefallen tun kann, geschieht gerne und macht mir selbst Freude – aber eine solche infame Mordmaschine (während der Französischen Revolution stellte die Spielzeugindustrie kleine Guillotinen her) zu kaufen, das tue ich um keinen Preis. Wäre ich Obrigkeit, der Verfertiger hätte selbst ans Halseisen gemusst.» Klüger und berechtigter war der Wunsch meines ältesten Bubens, der sich alle Spielzeuge gleich doppelt wünschte, damit nicht nur der Vater, sondern auch er etwas zum Spielen habe. Womit zugleich ein neues Kapitel der «fröhlichen Weihnacht» aufgeschlagen ist, nämlich jenes: Man schenkt der Gattin jenes Buch, das man selbst gerne haben möchte, und ist die Frau damit auch nicht ganz zufrieden, so ist doch mindestens der eigene Wunsch erfüllt.

DAS SCHENKEN IST ÜBERHAUPT EIN Problem für sich. Da rätselt man hin und her, was man dem und jenem Freund, dieser und jener Frau und Freundin als Präsent übermitteln könnte. Halbe Nächte lang quält man sich mit diesen Fragen ab. Frauen haben es da viel einfacher, erstens sind sie einfühlungsvoller, und zweitens schenken sie den Herren einfach Krawatten. Auch jenes Likörservice, das man vor fünf Jahren an

der Tombola gewonnen und Hiltbrands geschenkt hat, hat inzwischen die Runde unter den Bekannten gemacht, jede Weihnacht eine neue Familie «erfreut», bis es wieder beim ersten Geber landet. Es gehört zu den fröhlichsten Weihnachtsüberrassungen.

Dann kommt der Umgang mit Weihnachtsgeschenken. Auch das ist nicht so einfach. Im Gegensatz zu den Kindern, die trotz Eis und Schnee – das hat es zwar meist nur auf Glückwunschkärtchen – ihr neues Segelbötchen auf den Spaziergang mitnehmen wollen, hoffend, das Schiffchen auf einem nicht zugefrorenen – kalten – Brunnen vom Stapel laufen lassen zu können.

IM GEGENSATZ ZU DIESER NAIVITÄT und dem Wunsch, allen zu zeigen, was man bekommen hat, verbergen Erwachsene ihre Geschenke vor allzu neugierigen Blicken. Was sie dazu bewegt, ich weiss es selbst nicht. Jedenfalls würde ich es nie wagen, am Sonntag nach Weihnachten die neugeschenkte, rotgesprenkelte Krawatte spazieren zu führen. Nicht etwa darum nicht, weil sie mir nicht gefiele oder mich nicht gut kleidete – zum Glück gehen mir alle geschenkten Krawatten ausgezeichnet, und noch nie hat eine Geberin meinen Geschmack verfehlt. Nein, einfach, weil ich mich schäme zu zeigen, was mir das «Christkindlein» gebracht hat. Meine Bekannten haben nämlich Sperberaugen, und die Leute könnten sich ja denken, ich sei auf die Krawatte angewiesen und besitze keine andere mehr. Den Damen geht es ebenso mit dem Schmuck, dem neuen Täschchen und dem Skidress. Nur «ganz komische» Leute tragen schon am nächsten Tag das, was sie unter dem Christbaum vorgefunden haben ...

AM ERSTEN WOCHENTAG NACH Weihnachten beginnt das grosse Spiel der Erwachsenen: alle strömen in die Warenhäuser und Fachgeschäfte, denn der Rummel des Umtauschens hebt an. Ein Spezialvergnügen, eine Art Puzzle, die Weihnachtsgeschenke nach eigenem Geschmack zusammenzustellen. Auch dabei passieren die fröhlichsten Dinge. Und ist der Magen ein wenig zuviel mit Süssem gestopft worden, und würde man sich nun gerne aufs Sofa legen und den neuen Stifter lesen, ein wenig ausruhen von den Anstrengungen der «Fröhlichen Weihnacht», dann klingelt

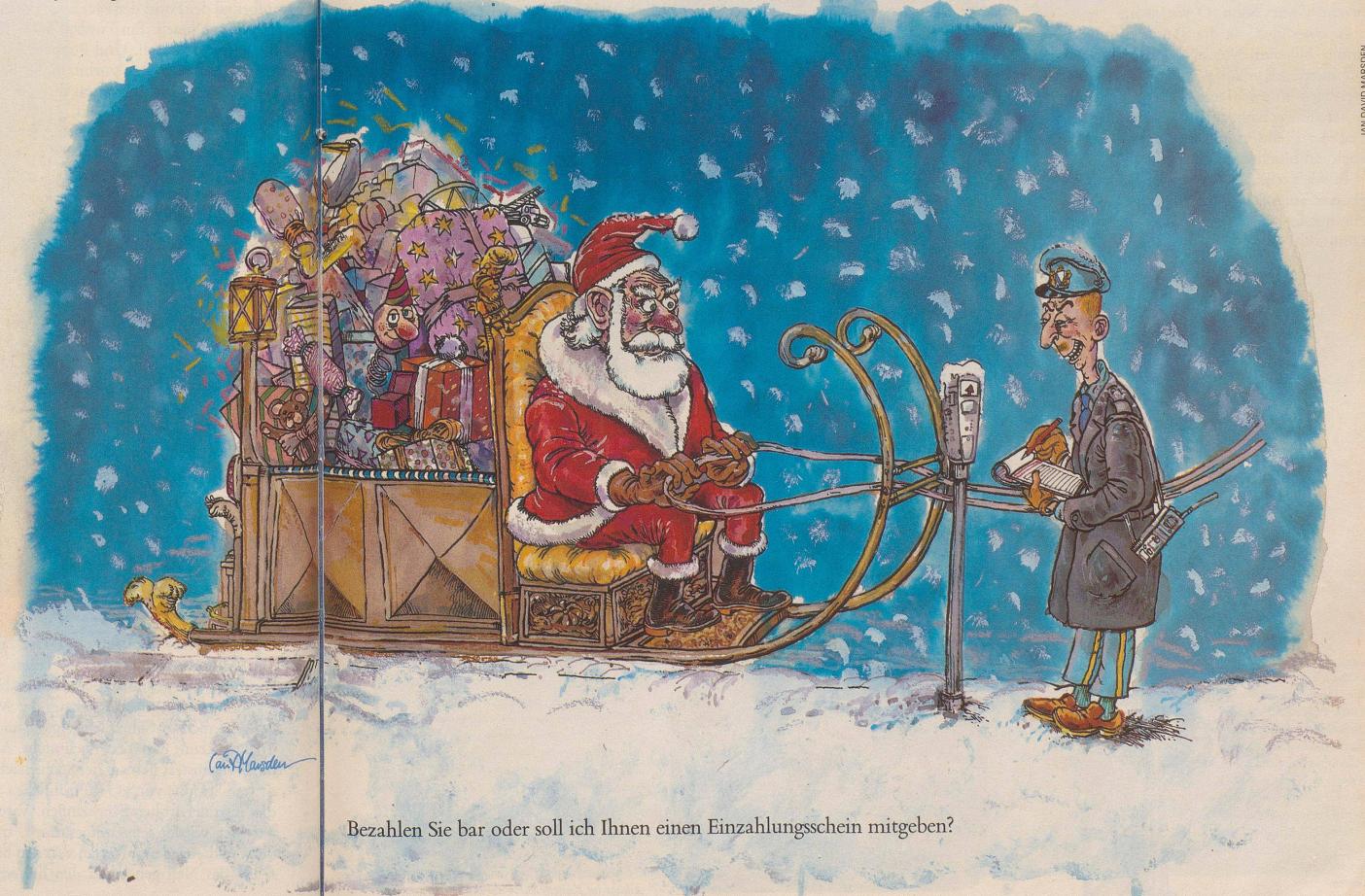
es bestimmt, und Cousine Nelly kommt mit ihrem Anhang, um sich für das hübsche Weihnachtsgeschenk zu bedanken. Wieder wird man genötigt, etwas zu servieren – und der arme Magen, der Ruhe brauchte, muss erneute Belastungen ertragen, wozu die angenehme Unterhaltung des sogenannten «Familienschindens» hinzukommt, denn nach Nelly taucht die Schwiegermama auf, später kommt mein Neffe, und das geht so fort.

Und wenn die Woche wieder begonnen hat, habe ich noch keine Zeile in dem mir schon seit Jahren gewünschten Band von

Stift gelesen. Auch Junggesellen sind beliebte Weihnachtsgäste; anspruchslos, denn sie sind froh, irgendwo bei Freunden die Gemütlichkeit des Familienlebens ein wenig geniessen zu können, ohne die Bürde einer Familie tragen zu müssen. Für die Hausfrau bringen sie die unmöglichsten Blumenarrangements und für den Herrn des Hauses die fadesten Liköre oder trockensten Zigarren mit – aber was will man, auch das gehört zur «Fröhlichen Weihnacht».

DAS THEMA IST ÜBERHAUPT NICHT annähernd erschöpfend zu behandeln, da sind die Geschenke, die es wie Menschen haben und mehr scheinen wollen, als sie sind, jene aufgedonnerten Pralineschachteln mit billiger Füllung zu Fr. 1.95, wie wir sie jüngst im «billigen Laden» zur Schau gestellt sahen. Dann jene Bekannten, die fürchten, dass ihre Geschenke weniger wert seien als die Gegengaben; andere, die sich ängstigen, kleine Geschenke erkälten die Freundschaft. Komisch muten die Sorgen an, welche die Hausfrauen haben, wo sie die Geschenke vor Weihnachten am besten

verstecken könnten, die fröhlichen Bastelfreuden der Väter, das Warten auf die Gratifikation und die Katerstimmung nach dem Fest, wenn man feststellen muss, dass das Jahr ja noch nicht zu Ende ist, und der äusserste Termin, den wir mit Weihnachten setzten, ja erst am Silvester erreicht ist. Die Hausfrau muss sich nun fragen, «Wo nehme ich das Haushaltungsgeld her?» weil sie sich zu sehr verausgabt hat. So sind auch die Folgen der «Fröhlichen Weihnacht» manchmal recht fröhlich, wenigstens aus weiterer Distanz betrachtet.



Bezahlen Sie bar oder soll ich Ihnen einen Einzahlungsschein mitgeben?